

### **Antike als Landschaft. Strukturanalogien zwischen Leopardi und Montale.**

Ein primäres Sinnbild Leopardis für die Antike ist der Mond. Genauso ist er zugleich ein Dichter der Sonne, des *meriggio*, auf ganz eindrückliche Weise – und diametral zur Romantik – in *La vita solitaria*. Bereits der junge Leopardi skizziert einen solaren Stimmungswert in *Descrizione del sole per i suoi effetti* (1809), der im Zeichen der Sonne, des *inganno* und des (dichterischen) Ideals steht (652). Leopardi kennt neben dem bekannten *Tramonto della luna* auch den Untergang der Sonne: „Tramonta il sole, ed ecco spandersi le oscure tenebre. Tutto il bello sparisce [...]“ (653). Neben apokalyptischen Landschaftsbildern (etwa *La ginestra*) sind es Bilder des Sturms wie in *Spento il diurno raggio in occidente*, die über den von Dante inspirierten *Appressamento della morte* eine Rückkehr inszenieren. Während eine antike Stimmung allgegenwärtig ist in Leopardis Werk, sind vor allem die ersten canti bestimmt von eindeutig antiken Figuren (etwa Sappho, Brutus). Sie sind aber ‚nur‘ Platzhalter für (s)ein modernes lyrisches Ich. Montale verwendet auf vergleichbare Weise keinen Exzess an antik-mythischen Namen, die einen mystischen Einklang in antike Vorstellungswelten denken, wie man sie etwa von D’Annunzio kennt (cf. etwa *La pioggia nel pineto*). Leopardi und Montale teilen ein *desiderio dell’antico*, das über motivische Übernahmen (wie siepe, muro, muraglia), Frauen als Transzendenzfiguren (Nerina/Clizia) hinausgeht und sich in antikenhaften Landschaftsbildern ablesen lässt (*Mediterraneo, Dov’era il tennis*).

Angaben beziehen sich auf: *Tutte le poesie, tutte le prose e lo Zibaldone*, hrsg. v. Lucio Felici u. Emanuele Trevi. Rom: Newton & Compton (I Mammut 60).